

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 19

Rubrik: Blick zurück auf Bern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick zurück auf Bern

Professor Leo Schürmann, vom Bundesrat bestellter eidgenössischer Preisüberwacher, hat öffentlich Rechenschaft über die ersten Monate seines undankbaren Amtes abgelegt: 1489 mal habe das Telephon an seiner «Klagemauer» geschellt, und 1896 Briefe seien eingegangen: Reklamationen über ungerechte Preise, Löhne oder Gewinne.

Etwas kann man ihm nicht vorwerfen: Er pflege seine Erfolge selbst zu überwerten. Er begann seine Pressekonferenz mit einer negativ zitierten Wagner-Stelle: «Winterstürme wichen dem Wonne-mond» könne er nicht singen; denn die Teuerung marschiere weiter, und zwar auf dem ganzen Erdball. Trotz allem: ohne die Preisüberwachung stünde es noch schlimmer. Die Bremsung sei im Gange, nur erweise sich der Bremsweg länger, als die Ungeduld es zugeben wolle.

Aufgehobene Bremswirkung

Ist die Bremsung wirklich im Gange? Widersprüche treten augenfällig zutage. Man braucht nicht einmal an die Mustermesse zurückzudenken, die, im Gegensatz zum Bundesrate, aber doch vom Bundesrate gehätschelt, zum Mehrverbrauch auf allen Gebieten aufforderte und den Privaten wie den Geschäftsmann mit allen Kräften der Werbung dazu verlocken wollte, Gebrauchsgegenstände zu ersetzen, die ihren Dienst noch einige Zeit getan hätten.

Geradezu ärgerlich aber wurde von allen, die nicht direkt dabei verdienen, die Ankündigung des neuen Telephonbuch-Systems empfunden. 18 Bände wird es künftig geben. Ginge es nicht mit weniger? Selbstverständlich – wenn die Branchenregister nicht wären! Nach den Worten von Nationalrat Otto Fischer werden diese Anhängsel der amtlichen Verzeichnisse nicht

nur von den Telephonbenutzern als «äußerst ärgerliche Komplikation» betrachtet; sie «stoßen auch in der Wirtschaft auf geschlossene Ablehnung». Fischer muß es wissen. Als Präsident des Schweizerischen Gewerbeverbandes verlangte er im Parlament «Abbruch der Uebung» – aber die Uebung geht weiter, in konzentrierter Form. Denn vom nächsten Jahr an werden die Branchenregister mit dem Abonnentenverzeichnis zusammengebunden.

Wenn wenigstens unsere notleidende PTT davon profitieren würde! Aber der magere Gewinn, der ihr zuströmt, geht durch die Mehrarbeit wieder verloren; schon bisher mußte sie 72 zusätzliche Arbeitskräfte einstellen. Die gleiche PTT, die uns darauf vorbereitet, aus Personalmangel ihre Dienste reduzieren, an manchen Orten die Post nur noch einmal im Tag und am Samstag nicht einmal mehr die Zeitungen austragen zu lassen. Hier aber finden sich offenbar Leute genug, die auf die Geschäfte im Land losgelassen werden, um Inserate dorthin zu sammeln, wo sie niemand begehrt: ins Telephonbuch.

Wenn wenigstens alle Branchen zu finden wären. Aber just jene «Dienstleistungen», die man dringend benötigt, werden nicht aufgeführt – zum Beispiel Putzfrauen. Dafür existiert ein unsinniges Ueberbein, genannt «andere Regionen». Für die Reklame-Sammler genügt es nämlich nicht, die Betriebe im Rayon des betreffenden Telephonbuches abzugrasen. Auf einem Musterbogen für unsere Zukunftsverzeichnisse, dem Band «Basel» entnommen, figurieren etwa zwei Dutzend Firmen unter der Rubrik «elektrische Apparate», außerdem einige, wenn auch sicher nicht alle, aus dem Baselbiet. Dann folgen «andere Regionen» mit einer einzigen Adresse: In Würenlos! Ein Ausländer, der, eben in der Schweiz angekommen, im Basler Telephonband nach auswärtigen Elektrogeschäften forscht, erhält demnach den Eindruck, außerhalb Basels beschäftige sich nur noch dieser Würenloser Laden mit den einschlägigen Apparaten...

Komfort im Turm

Um gleich bei der Branche zu bleiben: Die Elektrizitätswerke haben – ebenfalls in Bern – an einer wohl vorbereiteten Kampagne klipp und klar bewiesen, daß der Stromverbrauch in der Schweiz enorm wachsen werde: Für den Umweltschutz müßten leistungsfähige Ab-

wasser-Reinigungs-Anlagen gebaut werden; die Bundesbahnen benötigen mehr Kraft, so viel, daß ein neues Kernkraftwerk nicht genüge, sondern daß so bald als möglich weitere folgen müßten.

Und wieder dachte man an die bis zum Ueberdruß wiederholten Mahnungen der Landesväter und des Preisüberwachers Schürmann: doch nicht alles, was zu haben sei, zu kaufen. Und wieder kam einem andererseits die Mustermesse in den Sinn, an der ständig neue Variationen des elektrifizierten Haushaltes ausgestellt waren. Wie reimt sich das zusammen? Von irgendwelchen freiwilligen Einsparungen im Elektrizitätsverbrauch versprechen sich die Werke – wahrscheinlich mit Grund – nicht viel, und sie sind auch gar nicht darauf aus, den Strom zu drosseln. Die andere Lösung: Kernkraftwerke zu bauen, was das Zeug hält, scheint ihnen zweckmäßiger.

Mußte einem da nicht die uralte Geschichte vom Turm zu Babel wieder einfallen? Unsere Generation hat sich schon unheimlich emporgemauert und fühlt sich dem Himmel näher und technisch selbstsicherer denn je. Zur Rekordhöhe kommt noch ein einzigartiger Komfort; man kann auch von «perfekter Infrastruktur» sprechen. Das heißt: unser gigantischer Wohnturm wird auch innen so ausgebaut, daß unsere Ahnen darüber staunen würden. Nur weiß niemand, wie die Geschichte weiter geht. Daß wir unsere arme Erde und ihre Kräfte strapazieren, ist erwiesen und wird selten mehr bestritten. Dennoch geht die Uebernutzung weiter, und die Katastrophe wird so wenig ausbleiben wie beim Ur-Turm von Babel. Es gibt aber immer noch Leute, welche jene Geschichte für ein Märchen halten, weil man die babylonischen Fundamente nicht nachweislich gefunden habe. Und das ist zugleich der Beweis für sie, daß man die Prognose des heutigen Turmes nicht ernst zu nehmen brauche. Vorläufig sei doch alles noch sehr wohllich...

Unduldsame Gotteskinder

Eine der anregendsten Pressekonferenzen, die je im Bundeshaus zustandekamen, war jene, an der Professor Werner Kägi sein Gutachten über die Jesuiten- und Klosterartikel erläuterte. Der (protestantische) Kirchen- und Staatsrechtslehrer kam nach 14-jähriger exakter und objektiver Forschung zu einem Schluß, den man kaum von ihm erwartet hatte: daß die beiden Artikel nicht nur heute völlig überflüssig und grundlos in der Verfassung stünden, sondern daß sie seinerzeit 1848 schon mehr zufällig und ohne Ursache hineingeraten seien.

Für seine immense Arbeit erntete der Zürcher Professor zwar den Dank des Bundesrates, nicht aber die Anerkennung der grundsätzlichen und traditionellen Jesuiten-Fresser. Er habe unerhört viele Zuschriften bekommen, meistens anonym und sackgrob, gab Kägi bekannt. Die seltsamsten Gerüchte zirkulieren: Zum Beispiel, Alt-Bundesrat Wahlen – der sich ebenfalls für die Beseitigung der Ausnahme-Artikel einsetzt – sei zum Katholizismus konvertiert. Ebenso er, Kägi selbst; und seine Frau sei erst recht katholisch. Dabei halte er sich für ein getreues Glied von Zwinglis reformierter Kirche, und seine Frau habe viele Jahre den evangelischen Frauenverein in Zürich präsidiert. Wie solche Legenden entstehen könnten, bleibe ihm rätselhaft. Nun: Es gibt eben in Basel ebenfalls einen Professor Werner Kägi, dessen Frau aus hochgeistiger Jesuitenfreundschaft zum Katholizismus übergetreten ist. Es mag sein, daß hier – gutgläubig oder böswillig – die Namensverwechslung eine Rolle gespielt hat. Aber einen zweiten Professor F. T. Wahlen wird man nirgends als Doppelgänger auftreiben.

Kägi bestätigte übrigens eine seltsame Erscheinung: Am härtesten halten sehr fromme, sogenannte pietistische Kreise – für die Kaspar Subinger von Hause aus viel Verständnis hätte – am Jesuitenverbot fest, obschon ausgerechnet ihre eigenen Vorfahren von den Radikalen des letzten Jahrhunderts als «protestantische Jesuiten» ebenfalls diffamiert und schikaniert wurden. Warum sie sich wohl jetzt, da ihrem persönlichen Glauben kein staatliches Hindernis mehr entgegensteht, gegen andere so unduldsam zeigen? *Kaspar Subinger*

